

Laudatio für Rene Kemp

**Preisträger des Friedrich-Vordemberge-Stipendiums der Stadt Köln
2017**

Köln, 2. November 2017

Lieber René,

sehr geehrte Damen und Herren,

ich fühle mich geehrt, am heutigen Abend stellvertretend für die Kolleginnen und Kollegen der Fachjury die Laudatio für René Kemp, den diesjährigen Preisträger des Friedrich-Vordemberge-Stipendiums der Stadt Köln, halten zu dürfen.

Am vergangenen Montag hatte ich die Gelegenheit, René Kemp beim **Aufbau der Ausstellung** in der Artothek zu besuchen. Mitten im Raum lag – so wie heute – der Gullideckel. René Kemp hatte ihn wenige Tage zuvor vor der Artothek entdeckt, ihn den Straßenbauarbeitern abgeschwatzt und – wie er selbst sagt - als Objekt „gefangen genommen“. Ein klassisches **object trouvé / ein Fundstück**, das im neuen Kontext wie ein **programmatischer Hinweis** auf die Ausstellung gelesen werden könnte, die **weitgehend neue Arbeiten** zeigt. Ein schneller Scherz also? Nicht nur. Eher ein Hinweis auf die **Ambivalenz, auf das Einerseits/Anderseits**, das René Kemps Werk durchzieht. Dazu später mehr.

Das Objekt ist ein **Störfaktor** in dieser Ausstellung, die – und das ist **neu für René Kemp** – bis auf diese Ausnahme **ausschließlich Malerei** präsentiert.

Da es die Aufgabe der Laudatorin ist, einen **lobenden Blick auf das gesamte Werk des Preisträgers** zu richten, entferne ich mich im Folgenden kurz von der Ausstellung.

Nach der Durchsicht der Bewerbungsunterlagen im Mai dieses Jahres beschrieb ich die **Arbeitsweise von René Kemp** in der Jurybegründung wie folgt:

„René Kemps bisheriges künstlerisches Oeuvre umfasst **Zeichnungen, Drucke, Malerei**. Er **schreibt, zeichnet und malt, druckt und lässt von seriell arbeitenden Maschinen Unikate sticken**. Mitunter **setzt er kulturelle Artefakte ein, wie z.B. Schallplatten, Comic-Strips, Textilien oder Aufnäher**. Oftmals kombiniert er Techniken. In vielen Arbeiten verwendet er **Text – Textblöcke, Zitate, Feuilletons und Meldungen** – als **visuelles Element der Werkkomposition** oder als **ergänzenden Werktitel**.

Die **Verweissysteme seiner verwendeten Materialien und Techniken variieren**: Sie entstammen der **Hoch- und Populärkultur**, verweisen auf **politische Ereignisse oder private Erfahrungen**, sie sind **unterschiedlicher Provenienz, Historizität und Qualität**. **Im Zusammenspiel entfalten sie eine komplexe Wirksamkeit.**“

Ich gebe zu, diese Beschreibung, könnte auf dieses und jenes zutreffen. Doch René Kemp **geht es um etwas**: Rein **künstlerische Fragestellungen** sind im **ebenso zu wenig, wie der Ausdruck rein subjektiver Befindlichkeiten im Medium der Kunst**. Der Künstler wirkt wie ein **eigenwilliger Seismograf, der aus verschiedenen**

Perspektiven das komplexe Weltgeschehen beobachtet, reflektiert und kommentiert. Seine Arbeiten sind politisch. Oder um es mit den Worten Philipp Wüschners zu formulieren: „Er versucht auf die **„Überempfindlichkeit einer Welt zu reagieren, die, so scheint es, auf gar nichts anderes mehr als auf ihr eigenes Ende spekuliert“**“ (Philipp Wüschner, 2017).

In seinen neuesten Arbeiten wagt er dieses Unterfangen **ausschließlich mit den Mitteln der Malerei**. Die Verwendung von Textelementen und anderen Zitaten tritt zurück zugunsten eines – wie er selbst sagt – **„lebensnahen Geschmieres**.

René Kemp nutze das Stipendium für eine konzentrierte Arbeitsphase. Im August und September nahm er einen temporären Ortswechsel vor: Er bezog ein Atelier in Berlin und malte. Im Vorfeld kommentiert er dieses Vorhaben wie folgt:

„Im Gegensatz zum eher **schnellen, direkten Arbeiten der Jahre** zuvor, **dessen Rhythmus nahezu hysterisch an die Ereignisse der Welt gekoppelt** war, und sich somit immer mehr zu beschleunigen schien, wollte ich **zurück zur Langsamkeit**. Das Arbeitsvorhaben ist das **konzentrierte Weiterarbeiten an den größeren, zeitintensiveren Formaten**. Es geht in diesen neuen Bildern **weniger um das vollständige Abstrahieren**, denn vielmehr um die **Annäherung an ein neues Verständnis von Realismus**.“

Vier der Gemälde, die in Berlin entstanden sind, befinden sich in der Ausstellung. Hinzu kommen drei Arbeiten etwas früheren Datums.

Welche Auffassung von Wirklichkeit liegt diesen Werken zugrunde?
Wie lässt sich dieses „neue Verständnis von Realismus“ beschreiben?

Ich bemühe ein weiteres Zitat, eines das ursprünglich nicht für René Kemp, sondern für den Schriftsteller Rainald Goetz vorgesehen war. Sein „Wirklichkeitsbegriff hält sich an die **Wirklichkeit des wahrnehmenden, nervösen Bewusstseins**, für das **ständig etwas dazwischenkommt**, ständig **alles gleichzeitig passiert**, ständig **jemand reinquatscht**, immerfort **alles mehrdeutig ist** und **vieles**, kaum hat man es gedacht oder gesagt, **sofort wieder zurückgenommen werden muss**, weil es so ja auch nicht stimmt. **Schall und Licht sind nicht gleich schnell und überholen einander je nach Lage.**“ (Jürgen Kaube 2015).

Insbesondere in den größeren Bildern scheint es René Kemp darum zu gehen, **malerische Übersetzungen / formale Entsprechungen** für diese **Komplexität der Wirklichkeit** zu finden.

In fast allen Werken der Ausstellung findet man **Ambivalenzen – nebeneinander existierende oder ineinander verschränkte Deutungsebenen** – die durchaus gegensätzlicher Natur sein können, ohne ihre jeweilige Gültigkeit zu verlieren. Begriffspaare, die sich zur Beschreibung anbieten, sind z.B. **„Abstraktion und Gegenständlichkeit“**, **„Komplexität und Nervosität“**, **„Offenheit und Dichte“** usw.

Diese Ambivalenzen fordern die Betrachter_in heraus. Beim Erfassen der Werke wandert man – um das Zitat von Dorothy Parker ein wenig überzustrapazieren – **von einer „Fresh Hell“ zur nächsten.**

Die Wege, die die Betrachter_in dabei zurücklegt, die Wechselspiele der Perspektiven und Deutungsmöglichkeiten, variieren – so mein Eindruck – von Werk zu Werk.

Eine **große Qualität von René Kems Gemälden** ist es, dass sie sich bei **aller Komplexität niemals im Rein-Formalen** und bei allem **Einerseits/Andererseits niemals in der Bedeutungslosigkeit** verlieren.

So **erhöhte** der Künstler z.B. während seiner **letzten Arbeitswoche in Berlin das Tempo** und fertigte zwei kleine Gemälde, die die Titel „Im Gesinnungsknast I“ und „Im Gesinnungsknast II“ tragen ((Hinweis auf das Bild in der Ausstellung)). Die Woche der Wahl und der nicht enden wollenden Elefantenrunden, Analyseshows und Kommentierungen **erforderten eine schnelle Reaktion.**

Ein letztes Wort zur **Ambivalenz**: In relativ großer Höhe hat René Kemp ein kleines Bild positioniert, das einen Schädel zeigt, denn so sagt er **„bei allem Quatsch und Hohn darf die Ernsthaftigkeit der Existenz nicht vergessen werden“.**

Lieber René,

deine Arbeiten haben mir in den letzten Wochen **reichlich Gedankenfutter** geliefert. Dafür danke ich Dir sehr.

Ich finde es beeindruckend, mit welcher **Konsequenz** Du Dein Arbeitsvorhaben verfolgt hast. Du hast die mit dem **Friedrich-Vordemberge-Stipendium verbundene Fördersumme** gut eingesetzt, um eine Zeit lang unter „idealen Arbeitsbedingungen“ – mit viel Energie, Konzentration, Präzision und Freude – arbeiten zu können.

Wir – die Mitglieder der Jury – hoffen, dass **Dein großes Talent** durch die Auszeichnung **erhöhte Aufmerksamkeit erfährt**.

Und wir wünschen uns sehr, dass diese Ausstellung, die wir heute eröffnen, für Dich **ein Schritt auf einem überaus erfolgreichen künstlerischen Weg** ist.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Heike Kropff, Staatliche Museen zu Berlin)